

geberische Macht das hervor, was er schon damals als fest ausgebildete Musik in sich trug und lenkte seine Hand im Guten wie im Schlimmen. So stand der Knabe Mozart bereits als selbständig da, bevor er noch die Fähigkeit erlangt hatte, die italienische Oper, wie sie war, wirklich nachahmen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Rotterdam.

14. Januar 1882.

Das musikalische Leben in dem verhältnissmässig kleinen Territorium des niederländischen Königreichs ist während der Winterszeit äusserst rege und steht dem bekannten rheinischen Musikleben in keiner Weise nach. Hat doch jede kleine Stadt ihren Musik- und Gesangsverein; führen doch Orte, wie Goes und Schiedam, die dem Fremden kaum dem Namen nach bekannt sein dürften — letzteres höchstens durch seinen Genover — ihre »Schöpfung«, selbst ihren »Elias« auf. Wahrlich, in Bezug auf Musiktreiben, Richtung und Geschmack könnte man Holland ein bis an die diesseitigen Gestade der Nordsee vorgeschobenes Stück Deutschland nennen, und nicht zum Gerinsten zu danken ist dies der über ganz Holland verbreiteten Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst, die bereits vor drei Jahren das goldene Fest ihres 50jährigen Bestehens gefeiert hat. An der Spitze des Musiklebens stehen selbstverständlich die grossen Städte, und unter diesen nimmt Rotterdam einen hervorragenden Rang ein. Seit mehr als 40 Jahren wirkten bis auf den heutigen Tag hier Männer, die stets nach dem Höchsten in der Kunst strebten und glücklicherweise alles fern hielten, was der Reinheit der Tonkunst hätte schaden können; so ist diese Reinheit in Geschmack und Wiedergabe in seltenem Grade hier erhalten geblieben. Die grossen Kunstinstitute sind hier alle in einer kräftigen Hand vereinigt: die grossen Oratorienaufführungen, die Concerte »*Eruditione musica*«, die Kammermusikaufführungen und die Musikschule. Sie sind alle der Direction der Rotterdamer Abtheilung der niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst unterstellt, an deren Spitze hier Friedr. Gernsheim als Leiter steht.

Den Reigen der grossen Concerte eröffnete dieses Mal Händel's *Judas Maccabäus* mit der in der Ausgabe der deutschen Händelgesellschaft (Bd. 22) enthaltenen Uebersetzung. Es war eine Musteraufführung im wahren Sinne des Wortes, insbesondere was die Chöre anlangt. Der hiesige Chor zeichnet sich durch Klangschönheit, Schlagfertigkeit und Phrasirung ganz besonders aus, und der Sopran dürfte in der Leichtigkeit und Reinheit, mit der er sich in den höchsten Lagen bewegt, wenig seines Gleichen haben. Eine ganz überwältigende Wiedergabe erfuhr der grosse Chor zu Anfang des zweiten Theiles: »Fall ward sein Loos«. Wo findet sich übrigens in der gesammten ausser-Händel'schen Oratorienliteratur ein Stück, das sich diesem Chor zur Seite stellen liesse? Er wirkt, wenigstens auf Schreiber dieses, so allmächtig, so harrissend, so erschütternd, dass derselbe ihn als eine der höchsten Offenbarungen des Händel'schen Genius bezeichnen möchte. Jene Statue in der Peterskirche *fuori le mure* in Rom, der Mose des Michelangelo, ist in ihrer Art ein Seitenstück dazu, was Kraft des Ausdrucks und Gewalt der Darstellung betrifft. — Die herrlichen Klagechöre und jene Gruppe von Chören, die mit dem Chor der Jünglinge »Seht den Sieger« beginnt und sich steigert bis zu dem Gesammtchor »Singt unserem Gott« kamen ebenfalls zu eindrucksvollster Wirkung. Die Soli waren in den Händen der Frau Koch-Bossenberger von der königl. Oper zu Hannover, der Frau Jaide von der hiesigen deutschen Oper und der Herren Riese und Fischer von der kgl. Oper zu Dresden.

Der Judas-Aufführung folgte das erste Concert der Concert-

gesellschaft »*Eruditione musica*« und erhielt durch die Mitwirkung Xaver Scharwenka's ein besonderes Interesse. Er führte sein B-moll-Concert hier ein, eine Composition voll Schwung und Leben, die nur an einigen Längen leidet, von denen selbst das reizende Scherzo nicht freizusprechen ist. Scharwenka documentirte sich sowohl in seinem Concert, als in den Solostücken (Nachtstück Nr. 4 F-dur von Schumann, Melodie russe und E-dur-Polonaise von Liszt) als ganz vorzüglicher Clavierspieler. Fräul. Marie Scheider aus Köln vertrat an diesem Abend den Gesang. Sie besitzt eine sehr sympathische Altstimme, hat aber, was Gestaltungsfähigkeit und Ausdruck betrifft, noch nicht jene Stufe künstlerischer Reife erlangt, um neben einem Künstler wie Scharwenka nachhaltig wirken zu können. Schön gelang ihr Händel's rührend-einfache Arie aus Rinaldo: »*Armida, dispietata*«, während ihre Liederspenden ziemlich gleichgiltig vorübergingen. Sie hätte darin allerdings auch eine glücklichere Wahl treffen können, denn weder Hiller's »*Primula veris*«, noch Verhulst's »*Het looze molenarinnetje*« können auf irgend tieferes Interesse Anspruch machen, und Brahms' »*Meine Liebe ist grün*« büsst die Hälfte seiner Wirksamkeit ein in der Transposition für Alt. An Orchesterwerken bot der Abend Mozart's E-dur-Symphonie, — jener Triumph des Wohlklangs, die akademische Festouvertüre von Brahms und Mehul's Jagdouvertüre, ein Werk, das trotz seines Alters auch jung geblieben und jung bleiben wird und dem hiesigen Orchester mit seinen trefflichen Hornisten wie auf den Leib geschrieben.

Maurice Dégremont stellte sich uns im nächstfolgenden Concerte vor. Eine bedeutende Fertigkeit, verbunden mit tadelloser Reinheit ist dem talentvollen Knaben heute schon zuzusprechen; Ton und Vortragweise sind indessen noch recht jugendlich; seine Berufung als Solist in ein Concertinstitut, wie das hiesige, scheint uns deshalb noch etwas verfrüht. Er spielte das Violinconcert von Mendelssohn, Nocturno in Es von Chopin, dieses Mal von Sarasate für Violine gesetzt, und Polonaise in D von Wieniawski. In Fräulein Louise Pyk aus London hatten wir in diesem Concert eine Sängerin, die ihren Platz ganz ausfüllte. Wir erinnern uns nicht, Beethoven's Arie »*Ah perfido*« je schöner gehört zu haben. Im zweiten Theil gab sie Lieder von Grieg, Kjerulf, denen sie noch ein schwedisches Volkslied zugab. Sie ist Schwedin und singt die Lieder ihrer Landleute reizend; deshalb sei es ihr verziehen, dass auch sie uns in ihren Liedervorträgen nichts gab, was musikalisch interessanter gewesen wäre. Das Orchester verschaffte uns die Bekanntschaft einer Symphonie von Th. Gouvy (Nr. 2, F-dur). Ein hübsch melodisches, formell recht abgerundetes Werk; das Spiegelbild des französischen Musikers, der deutschen Idealen nachstrebt. Schubert's reizende Balletmusik zu »*Rosamunde*« und die Ouvertüre zu Weber's »*Euryanthe*« versetzten die Zuhörer in die freudigste Stimmung.

Die Kammermusik-Abende boten uns bis jetzt: die Quartette in D von Haydn, in G von Mozart, in F (Nr. 1) von Beethoven, in Es (mit der Canzonetta) von Mendelssohn, in A von Schumann, in A-moll von Gernsheim und das Quintett in C von Schubert. Besässe unser Concertmeister Herr H. Czillag einen ebenso guten rechten Arm, wie er eine gute linke Hand besitzt, es wäre ein ganzer Mann. Er hat eine vorzügliche Technik, spielt untadelhaft rein, doch lässt sein Ton an Breite, sein Strich an Festigkeit zuweilen zu wünschen übrig, obschon es nicht zu läugnen ist, dass er nach dieser Seite beträchtliche Fortschritte gemacht hat, was namentlich in der letzten Aufführung hervortrat. Gernsheim's A-moll-Quartett und Schubert's C-dur-Quintett gelangen ihm darin ganz vortrefflich. Einen ganz hervorragenden Quartettcollegen besitzt er in dem Violoncellisten Herrn O. Eberle. In zwei Abenden hatte man auch dem Clavier einen Platz gönnt und waren die Vertreter desselben die